

Rezension

Bernardin Schellenberger, Entdecke, dass du glücklich bist. Die Seligpreisungen der Bergpredigt, Echter Verlag 2006.

Wer das kleine Buch in Händen hält, blickt zunächst auf das Bild einer jungen Frau, die gerade einen bunten Drachen aufsteigen lässt. Erwartungsfroh sieht sie ihm mit erhobenen Händen vor blauem federleicht bewölktem Himmel nach. Der Schwanz des Drachens scheint aus ihrem linken Arm hervorzugehen – oder auch diesen mitsamt der Frau nach oben zu ziehen. „Entdecke, dass du glücklich bist“, Leichtigkeit und Glück des Augenblicks: Wohin lenkt das farbenfrohe Bild mitsamt dem Titel in roter Schrift die Phantasie des Betrachters, der Betrachterin? Der Untertitel wirkt in diesem Bild dann auf mich ernüchternd, eher befremdlich: „Die Seligpreisungen der Bergpredigt“.

Im Klappentext auf der Rückseite lese ich: „Die Bergpredigt Jesu ist zweifellos einer der kostbarsten Texte der religiösen Literatur. Eine besondere Kostbarkeit darin sind die so genannten Seligpreisungen. Aber dieser Text bereitet auch besonders viel Kopfzerbrechen, weil er ein Ideal zu zeichnen scheint, das die Menschen hoffnungslos überfordert und für den Alltag so gut wie unbrauchbar ist.“ Ich merke mir die Stichworte „Kostbarkeit“, „Kopfzerbrechen“, „Ideal“, „überfordert“ gesteigert durch „hoffnungslos“, „unbrauchbar“.

Eine Kostbarkeit kann man sich staunend anschauen, betrachten, vielleicht auch sorgsam betasten. Manche Kostbarkeit lässt sich genussvoll schmecken oder riechen. Oder sie lässt sich als ein Text, eine Musik er-lesen und er-hören und dabei ent-decken. Eine Kostbarkeit lockt unweigerlich an. Aber mit Kopfzerbrechen, mit dem Gefühl der Überforderung und dann auch noch für etwas Unbrauchbares? Die starke Ambivalenz, die damit aufgebaut ist, scheint mir nicht recht zu dem Bild auf der Vorderseite zu passen – oder besser umgekehrt. Ich lese im Klappentext weiter:

„Demgegenüber erschließt Bernardin Schellenberger die Seligpreisungen als Beschreibungen, die uns selbst und die Welt mit neuen Augen sehen lassen: Wir leben bereits in der neuen Wirklichkeit, die da beschrieben wird. Alles Wesentliche ist uns schon geschenkt. Wir sind nur noch blind dafür. In diesem Sinne sind die Seligpreisungen Zusagen neuer Lebensmöglichkeiten, die uns elektrisieren und aktivieren können.“

Hier ist eine andere Spannung aufgebaut, die für Schellenberger in der Tat grundlegend und bewegend ist: die zwischen Utopie und Wirklichkeit, zwischen Lebensideal und faktischen Lebensregeln. Wo die Seligpreisungen schon so unzählige Male bedacht, diskutiert und interpretiert wurden, möchte er allerdings nicht in einen wissenschaftlichen Diskurs einsteigen, sondern „einfach ausführen, welcher Zugang sich mir erschlossen hat“ (S. 7). Er möchte sich persönlich an dem Gespräch mit den Seligpreisungen beteiligen, einem Gespräch, das für ihn niemals abgeschlossen sein wird und nicht zu „ewig gültigen“ Antworten führen kann.

Ich denke, die Beteiligung an einem solchen Gespräch setzt heute erhebliches Interesse voraus. Es müsste – und das nicht erst heute – aufzeigen, inwiefern es unsere Lebenswirklichkeit erhellen, ihr eine wichtige Perspektive hinzufügen kann.

So liest Sch. die Seligpreisungen auch als „Zustandsbeschreibungen unserer Gegenwart“ und gibt gleich einleitend zu erkennen, wie er den Buchtitel verstanden wissen will: „Entdecke, dass du (schon) glücklich bist! ... Sieh deine Situation mit neuen Augen; durch-schauen sie, um zu erkennen, dass du bereits in der Wirklichkeit lebst, die da beschrieben wird. Du hast es nur noch nicht bemerkt.“ (8) Die Seligpreisungen als *Zusagen* erläutert, können helfen, die Gegenwart mit anderen Augen zu sehen. Sie können Mut machen und neue, andere Energien wecken. Ganz im Sinne von Meister Eckharts Ausspruch, der Mensch solle nicht zuerst fragen, was er tun soll, sondern wer er sei, geht es für Sch. in der Perspektive der Seligpreisungen nicht darum, den eigenen Unfrieden in der ganzen Welt zu bekämpfen, sondern „zur Abwechslung einmal mit seinem Frieden die Welt anzustecken“. (9)

Damit sieht Sch. sich im Einklang mit Jesu „präsentischer Eschatologie“; denn, so charakterisiert er dessen Verkündigung, „Jesus verwischt die Grenze zwischen Gegenwart und Zukunft. Alles Wesentliche sei uns bereits geschenkt, sei schon da.“ Diesem Verständnis folgt auch seine Übersetzung der einzelnen Seligpreisungen. Nicht: „Selig die Trauernden, *denn sie werden getröstet werden*“, sondern: „*weil sie nämlich getröstet werden*“. (10)

Ich gehe nun auf die ersten drei Kapitel etwas näher ein, um zu zeigen, wie Schellenberger seinen Ansatz durchführt.

„Die äußeren Umstände“

Die einleitende Schilderung in Mt 5, dass Jesus beim Anblick der Massen auf *den* Berg gestiegen sei, liest Sch. mit vielen anderen Auslegern als deutlichen Hinweis: die folgende Rede (oder besser: Komposition von einzelnen Worten) soll in Korrespondenz zur Offenbarung der Zehn Gebote auf dem Sinai gelesen werden soll. Während die mosaischen Gebote den Ertrag der Befreiung aus Ägypten festigen helfen sollen, führt Jesus mit den Seligpreisungen und der ganzen Bergpredigt „diese Freiheit auf eine neue Ebene. Er redet überhaupt nicht mehr von Pflichten, sondern von ganz neuen Möglichkeiten. Er zeigt, dass die von ihm Befreiten sich nicht nur gegen alles Missliche abgrenzen können, nein: Sie können es auf den Kopf stellen und frei von ihm werden. Sie bekommen keine Anweisungen im Stil von ‚du sollst‘ mehr zu hören, sondern Glückwünsche. Die Seligpreisungen sind Beglückwünschungen ... sie eröffnen neue Sichtweisen. Wer alles ganz neu sieht, verhält sich und handelt dann spontan anders: Das ist die neue Ebene.“ (17)

Darum sieht Sch. in der Bergpredigt auch nicht bestimmte Verhaltens- oder Handlungsanweisungen, sondern „Meta-Gebote“, die zu einer existenziellen Annäherung an den Geber dieser Gebote herausfordern – so wie „auf dem Berg“ die Jünger „hinzutreten“, als Jesus sich nach der Regel der Tora-Schulen als eine Lehrautorität setzte. „Die Jünger stehen für Menschen, die im Sich-einlassen auf Jesus begreifen, worum es geht, und es dann weitergeben sollen.“ Sch. kann hier mit Leichtigkeit Lesarten aus der monastischen Tradition einbeziehen, so z.B. und immer wieder Bernhard von Clairvaux, in dessen Tradition er ja selbst einmal Zisterzienser-Mönch war: „Er (Jesus) sagte im Finstern und Verborgenen den Aposteln, was sie später im hellen Licht verkünden sollten. Erst sollten sie im eigenen Ohr hören, was sie später von den Dächern verkünden sollten.“ (19) Sch. will diese Reihenfolge nicht hierarchisch oder i. S. esoterischen Geheimwissens verstanden wissen, sondern als eine Schrittfolge spirituellen Lernens: „Man muss einige Schritte mit dem Herzen und in der Praxis zu Jesus ‚herzugesetzt‘ sein wie die Jünger, um für seine Zusagen aufgeschlossen zu sein.“ (20)

„Was heißt hier ‚selig‘?“ (23)

Sch. lehnt sich an Martin Bubers Erläuterung zum Psalter an, in dem das Wort zwanzigmal vorkommt und dem sehr wahrscheinlich auch Jesu das „Selig, der ...“ entnommen haben dürfte. Buber schreibt:

„Es ist das Wort ... das einzig wahre Glück.“ (24)

Auch hier sei also die Zweiteilung in jetzt und nachher aufgehoben (25), wie an anderer Stelle Jesus auch die Zweiteilung zwischen Einzelnen

und der Gemeinschaft aufhebt: „Das Himmelreich ist inmitten von euch.“ (Lk 17,20-21)

Hier setzt für Sch. die Frage ein, was diese Botschaft mit unserer Realität zu tun hat. Bleibt sie nicht „ein Versprechen für die Zukunft, eine Utopie?“ (26) Er findet die entscheidende Antwort bei dem katholischen Schriftsteller Leon Bloy (1846 – 1917): „Man betritt das Paradies nicht morgen, übermorgen oder in zehn Jahren, sondern heute, vorausgesetzt, man ist arm und gekreuzigt.“ „Das kann,“ so Sch., „nur nachvollziehen, wer bereits einige Schritte ‚herzugetreten‘ ist zu Jesus.“ (26) Überspitzt schreibt Sch.:

„Der Himmel ist für ... von der er spricht.“ (26f)

Hier wird Sch.s hermeneutische Entscheidung deutlich. Nicht als ethisches Programm und nicht als von der Person Jesu ablösbare „spirituelle Methode“ sind die Seligpreisungen zu verstehen, sondern als eine „Selbstbeschreibung Jesu.

„Sie schildern den ‚Modus Jesu‘, die ‚Form‘ Jesu, ...finden ist.“ (27)

Sch.s Facit:

„Menschen, die Jesus kennen, ... Kriterien siehst.“ (28)

Unter der Bekehrung, zu der schon Johannes der Täufer aufgerufen hatte und zu der dann Jesus aufrief, wäre

„genau genommen eine *Hinkehr* zu verstehen ... ‚Kehrt euch wieder Gott zu!“ (28f)

Dieses Verständnis möchte ich an einer Seligpreisung, nämlich der ersten beispielhaft darstellen.

„Selig, die arm sind im Geist, weil ihrer nämlich das Himmelreich ist“

Es geht nach Sch. hier um ein „tatsächliches Armwerden, um eine innere und äußere Distanz zum verschwenderischen Lebensaufwand“ (31), sei er nun rein materiell oder etwa auch spirituell-narzisstisch verbrämt im Sinne von „Was habe ich vom Glauben an Gott? Welche guten Erfahrungen bringt er mir? Wie hilft er mir zur Entspannung und zu meinem Glück?“ (33) Doch nicht materielle Armut an sich stehe unter dem Zuspruch, sondern eben die „Armut im Geist“, die eine komplizierte Kombination aus innerer Einstellung und materieller Konsequenz ist.“ (36) Wiederum mit Bernhard von Clairvaux sei nicht die Frage nach Sinn und Maß der Armut relevant, sondern „ob und wie der Geist zur Armut inspiriere, ja antreibe.“ (36) Diese Frage drängt schon ins Konkrete, aber sie lässt sich nur im „ständigen Gespräch“, d.h. in der Beziehung zu Jesus lösen. „Folglich muss jede/jeder mit der Frage leben: ‚Wozu, in

welchem Maß werde ich inspiriert und gerufen?“ (37), und das bleibt eine „Dauer-Frage“, die schon in eine Richtung weist auf Reduktion und Vereinfachung und damit auch in Widerspruch zum gegenwärtigen ökonomischen Mainstream.

Das verheißene „Himmelreich“ ist dann jedoch auch schon bei den Armen im Geist eingetroffen. „Das Glück der vom Geist Jesu zur Armut Inspirierten besteht schon jetzt darin, zu ihm ‚hinzugetreten‘ und an seinem Ort zu sein, bei ihm, unzertrennlich. Das ist ein Zustand, kein Ort der einem gehört“ (39), was sich auch (aber nicht nur) an einem Glück mit einem einfacheren Leben zeigen kann. Denn: „Je mehr man mit sich herumschleppt, desto unfreier und unbeweglicher wird man.“ (40), während die Armut im Geist auch eine gewisse Leichtigkeit verleiht.

„Die Voraussetzung dafür, entdecken zu können, dass man glücklich ist“

Damit wären wir noch einmal beim Bild auf dem Cover. Es bleibt eine Frage, ob es die Leichtigkeit und das Glück angemessen zum Ausdruck bringt, die Schellenberger in den Seligpreisungen findet. Denn er versteht diesen Text ja gerade fern aller Ratgeberliteratur, wo dieses Bild eher seinen Platz hätte und dann mit Rezepten für das Glücklicherweise. Aber kann Sch. den Lesern der Seligpreisungen die Kopfschmerzen und das Gefühl der Überforderung ersparen? Er schreibt in seinem Schlusskapitel:

„Vielmehr können sie die Augen dafür öffnen, um zu sehen: Genau genommen bin ich als ganz gewöhnlicher Mensch bereits in einer glücklichen Verfassung. Ich habe es nur noch nicht gemerkt. Vor allem aus diesem Grund bin ich unglücklich. ... mit Jesus Christus.“ (103)

„Die großen Bekehrungen ... Schwung verleiht.“ (106f)
Eine Einschränkung macht Sch. abschließend:
„Ich will nicht behaupten ... gehört.“ (107f)